

# Fragen nach dem Geben und Nehmen

Woche für das Leben 2013 eröffnet

**Was macht Hilfe heute aus? Und wie helfe ich richtig? Darüber diskutierten am 13. April 2013 im Dresdner Hygienemuseum Helferinnen und Helfer aus verschiedenen christlichen Institutionen und Initiativen miteinander. Mit der Veranstaltung „Ich werd' Dir gleich helfen ...“ eröffneten sie die Woche für das Leben 2013.**

Der Schutzbedürftigkeit des menschlichen Lebens widmet sich seit über 20 Jahren die alljährliche Woche für das Leben. Sie wird von der katholischen Kirche und der evangelischen Kirche gemeinsam verantwortet.

Im aktuellen Dreijahreszyklus stehen die Bedingungen des Zusammenlebens im Mittelpunkt. „Wie können wir richtig helfen, so dass Eigeninitiative nicht gelähmt wird“, nannte Oberkirchenrat Frank del Chin von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens als eine für ihn wesentliche Frage. Diese berühre das Selbstverständnis der Kirche unmittelbar.



Die Ambivalenz des Helfens zog sich als ein Faden durch die gesamte Veranstaltung. „Hilfe im klassischen Sinne greift heute einfach zu kurz“, argumentierte Josef Tammer, Gemeindefereferent beim Bistum Dresden – Meißen. Bei einem solchen, verkürzten Ansatz fehle ihm die Nachhaltigkeit. „Hilfe zur Selbsthilfe ist die bessere Hilfe, weil sie Menschen in die Lage versetzt, auf eigenen Beinen zu stehen und selbstständig und unabhängig zu werden“, so Josef Tammer weiter. Die praktischen Grenzen des Ansatzes denkt Josef Tammer dabei mit. „Das, wozu

man in der Lage ist, selbst tun zu können“, das sei Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe, fügte er erläuternd hinzu.

Auf diese Weise plädierten beide für Subsidiarität. Deren Bedeutung stellte auch Professor Ralf Evers von der Evangelischen Hochschule Dresden in seinem einleitenden Vortrag heraus. Für ihn geht es dabei darum, diejenigen zu stärken, die zur konkreten Hilfe jeweils am bestens befähigt sind.

Das müssen und können nicht in jedem Fall die institutionellen und professionellen Hilfen des Sozialstaates sein. Denn Hilfe beginne auf einer Beziehungsebene, so Professor Evers. Hilfe setze den Hilfsbedürftigen und den Helfenden in Beziehung, und letzteren eben auch in Verantwortung.

„Hilfe ist der Beitrag eines Menschen zum Wohlergehen eines anderen. Wo Menschen sich Hilfe versagen, ist die Menschlichkeit und ist damit ein gemeinsames Leben gefährdet“, führte Professor Evers in seiner ersten These aus. Zugleich spiegeln, so These zwei, die sich verändernden Formen des Helfens den gesellschaftlichen Wandel.

Nach der Auflösung der Großfamilie und der stabilen lokalen Gemeinschaften sei Hilfe heute zumeist „Hilfe unter Fremden“, so Professor Evers in These drei. Sie werde von Ehrenamtlichen, Nachbarn, Freunden und Experten geleistet. Gerade in einem institutionalisierten und professionalisierten Sozialstaat seien die vielfältigen zivilgesellschaftlichen Impulse der Hilfe unverzichtbar, um Hilfe als personale Beziehung zu leisten. Das gelte auch mit Blick auf die von Professor Evers in These vier benannte „Ökonomisierung“ der Hilfeleistungen.

Gerade die Folgen dieser Ökonomisierung schwangen bei den Tischgesprächen im Anschluss an den Vortrag immer wieder mit.

Eine dieser von Ehrenamtlichen getragenen Initiativen ist das Nachcafe in Dresden. Im Winterhalbjahr bietet es Wohnungslosen einen Anlaufpunkt und eine Schlafstelle. Gut 170 Dresdner leisten hier praktische Hilfe. Insgesamt 17 Dresdner Kirchgemeinden verschiedener Konfessionen und die Stadtmission stehen organisatorisch hinter dem Projekt. Die Hilfeleistung schließt die Begleitung bei Behördengängen mit ein, wie Heidi Paul berichtete. Die Dresdenerin engagiert sich seit vielen Jahren im Nachcafe. „Die meisten sind einem wirklich sehr dankbar“, sagte sie über die Hilfesuchenden.



Auf einer Infobörse stellten sich Initiativen und Vereine vor, bei denen man sich wahlweise engagieren oder von denen man sich helfen lassen kann. Dazu zählten die „Dresdner Tafel“, der Freitaler Schülertreff „Mundwerk“ oder der „Tauschring“, eine bargeldlose Tauschbörse für Gegenstände und Dienstleistungen in Dresden.

„Ohne den Austausch von Gaben ist gesellschaftliches Zusammenleben nicht denkbar“, resümierte Mitveranstalterin Eva Brackelmann von der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) den Nachmittag, „neben Gesetzen und staatlichen Rahmenbedingungen brauchen wir ein Gemeinwesen, in dem die Starken für die Schwachen eintreten.“ Vor allem Kinder, Sterbende und kranke Menschen, aber auch Menschen mit Behinderung oder Familien, die von Armut bedroht sind, seien darauf angewiesen, dass die Gemeinschaft sie mittrage und unterstütze. „Das gesellschaftliche Miteinander ist eine starke Kraft. Jeder von uns, auch die, die heute gesund und stark sind, ist auf die Gemeinschaft angewiesen – und jeder kann erfahren, dass sein Leben durch den Einsatz für andere neuen Sinn bekommt“, nannte Eva Brackelmann eine weitere Facette der Ambivalenz des Helfens.

„Die vielen engagierten ehrenamtlichen Menschen zu erleben“, war für Josef Tammer das Besondere an der Eröffnungsveranstaltung. Dass die Helfer das, was sie tun, mit einer ganz großen Selbstverständlichkeit tun, beeindruckte ihn sehr. „Und die sehr, sehr viele jungen Leute unter ihnen“, so Tammer.

*Text und Gestaltung: Gernot Borriss*

*Fotos: Dorothee Marth, Gernot Borriss*

[www.woche-fuer-das-leben.de](http://www.woche-fuer-das-leben.de)